

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 298.

Sonnabend, den 25. October.

1834.

W i e d e m a n n.

Eine Sage aus dem sechszehnten Jahrhundert.

(B e s c h l u ß.)

4.

Die dunkelrothe Flammenkugel des allbelebenden Lichtes erhob sich in Osten, die Nebel schwanden und des Regenbogens Farben schillerten in Millionen Thautropfen, welche auf dem einfachen Grashalme so schön wie im tiefen Kelche der Lilie erglänzten.

Aus jener reinlichen, aber niedern Hüttenthür trat ein junges Weib, frisch wie der erwachende Morgen, und mit lauten Scherzen folgten ihr zwei liebliche Knaben, bewaffnet mit Pfeilen und Bogen, welche ihnen ihr Großvater, der alte Wiedemann, gar künstlich verfertigt hatte, nach einer Scheibe zu schießen, welche sie so eben in einiger Entfernung aufzustellen im Begriff waren. Fröhlich tummelten sich der kleine Curt und Willibald auf der frischen grünenden Wiese und sendeten Pfeil auf Pfeil nach dem gesteckten Ziele. — Leider sollten diese kindlichen Spiele die Ursache des sie bedrohenden Unheils werden.

Der kleine rothwangige Willibald drückte von Neuem ab — und kaum zehn Schritte von ihm entfernt, stürzte ein großer schöner Jagdhund, von dem Pfeile tödtlich getroffen, heulend nieder; er war im Augenblicke des Abschießens hinter einem Gebüsch, einen Hasen verfolgend, hervorgesprungen und so in die Schußweite gerathen. Die Knaben waren außer sich und glaubten durch Streicheln und Liebkosen den mit dem Tode ringenden Hund wieder in's Leben zurückrufen zu können. So eben war der ältere Curt beschäftigt, des Bruders Pfeil aus der Wunde des Thiers zu ziehen, als ein gelendes Pfeifen durch die Luft drang und bald darauf auch vor ihnen ihr viel gesürchteter Onkel mit grimmigen Blicken und zornfunkelnden Augen stand. Willibald lief nach der Hütte zu, um die Mutter zu holen, Curt allein

blieb bestürzt vor dem wilden Jäger stehen. „Verdammtster Bube, du sollst mir das Leben meines besten Hundes theuer büßen“ — und ein Schlag mit dem schweren Schwert-Knauf stürzte den Knaben zu Boden.

Einige Tage darauf nahmen zwei Gräber drei Leichname auf; es war die Mutter des getödteten Knaben mit ihrem zu früh gebornen Mädchen; der Schreck hatte ihre Entbindung und ihren Tod herbeigeführt. — Männer, Frauen und Kinder in zahlreicher Menge waren den Särgen gefolgt und klagten laut über die Ungerechtigkeit ihres Herrn. Der trostlose Vater und Vater der Todten ließen diese That nicht ungerochen hingehen, sondern wandten sich mit ihren Klagen an den Rath zu Leipzig.

5.

Der Abend war mild wie der Geist der Menschlichkeit, die Sternlein zogen wie die gepushten Ballsdamen in den Saal des Himmels und der Mond wandelte blaß und still um die Erde, wie um eine schlafende Geliebte; der Himmel war so tief, so hoch, so blau und heilig wie der Gedanke an die Unsterblichkeit, und er lehnte sich vertraulich auf die ferneren Ebenen, in welche das noch verglühende Abendlicht wie Lava herabfloß, und unten standen die Bäume und Blüthen wie Träumende, und die Zweige und die Blätter lispelten und flüsterten, als sprächen sie aus dem Schlafe und nannten den Namen ihres Geliebten.

So eben tönte am Rathhausthurm zu Leipzig die Glocke zehn, und schon war es in den Straßen und Gäßchen der Stadt ruhig und stille.

Einsam und verlassen lehnte die bleiche Roswitha, Wiedemanns Tochter, am Fenster und blickte hinab auf den vom Monde erleuchteten Markt, und blickte in die Fenster der Häuser ringsum, wo ein Licht nach dem andern erlosch und sich die Bewohner der